

DOSSIER

Vom Kampf der Kirchen gegen die Cosa Nostra

Mafia. Der Flughafen von Palermo wurde nach den Mafiajägern Giovanni Falcone und Paolo Borsellino benannt. Laut der Gedenktafel sind sie «der Stolz des neuen Sizilien». Die beiden von der Mafia ermordeten Untersuchungsrichter sind zu Vorbildern vieler Kinder geworden, die in der Schule die Wahrheit über die Mafia erfahren. Dennoch ist noch heute viel Mut nötig, um sich aus den Fängen des organisierten Verbrechens zu befreien. Von vielversprechenden Bürgerinitiativen und vom Kampf der Kirchen gegen die Mafia berichtet die Reportage aus Palermo. > **Seiten 5–8**



PORTRÄT

Ein bisschen wie der heilige Gallus

Im Wald. Patrick Schwarzenbach hat sich für drei Monate in jenen Wald zurückgezogen, in dem einst der Mönch Gallus lebte. Der reformierte Pfarrer betet, spaziert und liest die Bibel. Anders als Gallus geht er aber einkaufen und gönnt sich auch mal eine Dusche. > **Seite 12**



Helvetia auf einer Postkarte von 1904

Sieben Gründe, froh zu singen

SCHWEIZERPSALM/ Die Hymne ist besser als ihr Ruf: Sie steht für den Konfessionsfrieden und taugt für die multireligiöse Schweiz. Zeit für eine Ehrenrettung.

«Trittst im Morgenrot daher»: Geht es Ihnen so wie mir? Ist Ihnen auch immer ein bisschen mulmig zumute, wenn Sie beim Höhenfeuer und neben dem Bratwurststand die Nationalhymne singen sollten? Da ist zwar schon eine leise Rührung, die hinterlistig die Kehle hochkriecht, aber eigentlich ist einem dieses Gefühl ziemlich peinlich. Man möchte ja keine Hurratriotin sein und auch nicht an die angeheiterten Fans erinnert werden, die im Fussballstadion «Betet, freie Schweizer, betet» johlen. Dabei gibt es mindestens sieben Gründe, die Schweizer Nationalhymne ganz entspannt anzustimmen:

1. /Der Schweizerpsalm ist kein Schlachtruf à la Marseillaise («Allons enfants de la Patrie») oder à la Fratelli d'Italia («Siam pronti alla morte»). Die Strophen über Alpenfirn und Sternenheer, Wolkenmeer und Gewittergrauen sind absolut frei von irgendwelchen Gewaltfantasien und – man höre und staune – ein frühes Zeugnis ökumenischer Zusammenarbeit: getextet von einem Reformierten (Leonhard Widmer aus Zürich) und komponiert von einem Katholiken (Pater Alberik Zwyszig aus Bauen, Uri).

2. /Der Schweizerpsalm ist ein Versöhnungslied – im Kleinen und im Grossen. Dichter und Musiker, beide 1808 geboren, waren ursprünglich befreundet, hatten sich aber entfremdet: Widmers radikal-liberale Parteikollegen hatten soeben alle Aargauer Klöster – auch jenes in Wettingen, wo Alberik Pater war – aufgelöst und alle Brüder vertrieben. Als Alberik Zwyszig aber Leonhard Widmers «Trittst im Morgenrot daher» 1841 in die Hände bekam, gefiel ihm der Sehnsuchtstext auf Anhieb, und er machte sich ans Vertonen. Das Resultat war Versöhnungsarbeit in doppeltem Sinn: Widmer und Zwyszig legten ihren Streit bei. Und sie schufen gemeinsam ein Werk, das den Frieden zwischen der zerstrittenen katholischen und reformierten Schweiz visionär vorwegnahm.

3. /Der Schweizerpsalm ist ein Vermittler – auch zwischen den Sprachregionen. Nach der Uraufführung 1841 wurde das Lied sofort ins Französische und Italienische, später auch ins Rätoromanische

übersetzt und von Männerchören in der ganzen Schweiz ins Programm aufgenommen.

4. /Der Schweizerpsalm ist ein föderalistisches Langzeitprojekt. Obwohl ein Genfer schon 1894 angeregt hatte, das Lied zur Nationalhymne zu erklären, wurde es erst 1981, nach etlichen Irrungen und Wirrungen, vom Provisorium zum Definitivum.

5. /Der Schweizerpsalm ist interreligiös. Nicht nur Christen können sich mit dem Text identifizieren, denn die verwendeten Gottesbegriffe sind uralte und universal: Gott ist der «Hoherhabene, Herrliche», der «Menschenfreundliche, Liebende», der «Unergründliche, Ewige» und der «allmächtig Waltende, Rettende». Alles Bezeichnungen, die sich auch in den «99 schönsten Namen Allahs» finden.

6. /Der Schweizerpsalm kann passagenweise selbst von grossmütigen Atheisten gesungen werden – lässt er uns doch alle «in des Himmels lichten Räumen froh und selig träumen».

7. /Und schliesslich kann einen der Schweizerpsalm mit seinen poetischen Wetterbildern («Aus dem grauen Luftgebilde tritt die Sonne klar und milde») über den verregnetsten Sommer hinwegtrösten.

Fazit: Wir dürfen sie am 1. August 2012 ruhig einmal etwas entspannter singen, die Schweizer Nationalhymne. Schämen müssen wir uns ihrer nicht: Weder Text noch Entstehungsgeschichte sind peinlich. Und wem der deutsche Text trotzdem allzu pathetisch klingt, der darfs ruhig mal mit der rätoromanischen Version versuchen (Spalte links). Das wäre nicht bloss exotisch, sondern ein echtes Bekenntnis zur Viersprachigkeit. **RITA JOST**

PS: Alles, was Sie hier gelesen haben, verdanken wir einem theologisch interessierten deutschen Meteorologen: Tobias Grimbacher hat die Nationalhymne in seiner Arbeit «Ist der Schweizerpsalm (auch) ein spiritueller Text?» wissenschaftlich erforscht.

www.schweizerpsalm.ch/download/TG.pdf

Psalm Svizzer/ Schweizerpsalm

in Rumantsch Grischun und auf Deutsch

En l'aurora la damaun
Trittst im Morgenrot daher,
ta salida il carstgaun,
Seh' ich dich im Strahlenmeer,
spiert etern dominatur, Tutpussent!
Dich, du Hoherhabener, Herrlicher!
Cur ch'ils munts straglischan sura,
Wenn der Alpenfirn sich rötet,
ura liber Svizzer, ura.
Betet, freie Schweizer, betet!
Mia olma senta ferm,
Eure fromme Seele ahnt
Mia olma senta ferm,
Eure fromme Seele ahnt
Dieu en tschiel, il bab etern,
Gott im hehren Vaterland,
Dieu en tschiel, il bab etern.
Gott, den Herrn, im hehren Vaterland.

Der Schweizerpsalm ist im reformierten Kirchengesangbuch unter Lied Nr. 519 und im katholischen Kirchengesangbuch unter Lied Nr. 563 zu finden.

Hier können Sie die Nationalhymne in allen vier Landessprachen hören:
www.admin.ch/org/polit/00055/index.html?lang=de



ÄGYPTEN

Entscheidend wird die neue Verfassung

Kopten. Die christliche Minderheit in Ägypten fürchtet sich nach den Wahlsiegen der Muslimbrüder vor einer Islamisierung. Angst macht den Kopten vor allem ein bisher nicht umgesetzter Verfassungsartikel, der die Scharia zur Quelle des Rechts erklärt. > **Seite 3**



AARGAU

Betet, freie Schweizer

Gebetstag. Die Schweiz habe den Auftrag, auf der Basis der Bibel Hoffnung zu verbreiten: Dieser Meinung ist Hans-Peter Lang, Mitorganisator des Nationalen Gebetstags in Aarau. > **Seite 2**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Bibelkurs, Taufgottesdienst, Seniorenwanderung, Friedensgebet? Was in Ihrer Kirchgemeinde wann und wo stattfindet, lesen Sie auf den Gemeindegeseiten > **Ab Seite 13**

AUF EIN WORT,
FRAU PFARRERINELF LAUNIGE Fragen an:
Esther Graf, 54, Seelsorgerin
im Kantonsspital Aarau und
im Pflegezentrum Lindenfeld.«Fast jeder Text
beginnt in mir zu
blühen.»

1 Warum wurden Sie Pfarrerin?

Als junge Erwachsene geriet ich an einen Punkt, wo ich mich entscheiden wollte: entweder dem Glauben den Rücken zu kehren oder mich damit auseinanderzusetzen und einen eigenen Zugang zu finden. Ich erlebte das Theologie-Studium als befreiend. Erst danach wollte ich Pfarrerin werden.

2 Wie reagierte Ihr Umfeld auf Ihren Berufswunsch?

Einige waren nicht überrascht, dass ich so einen Weg einschlagen würde, andere hatten weniger Verständnis. Für sie war das Theologie-Studium in Zürich, das eine liberalen Ruf hat, eine Kritik an ihrem Glauben.

3 Was lieben Sie an Ihrem Beruf?

Die Vielfalt der Aufgaben und Menschen, denen ich begegne. Ich kann viele Ideen entwickeln, wie ich meine Arbeit gestalten kann.

4 Was bereitet Ihnen Mühe?

Manchmal vergesse ich die Namen der Menschen, die ich kennenlerne, und das ist mir peinlich.

5 Worüber predigen Sie am liebsten?

Meistens nehme ich den Bibeltext, der zum Sonntag im Kirchenjahr gehört, auch damit ich nicht nur über meine Lieblingsstellen predige. So fand ich heraus, dass fast jeder Text in mir zu «blühen» beginnt, wenn ich mich mit ihm auseinandersetze. Da ahne ich, was es heisst, dass das Wort lebendig ist.

6 Welches ist Ihre Lieblingsbibelstelle?

Zwei begleiten mich besonders. Mein Konfirmationsspruch «Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich mit dir sein» (Josua 1,5) und mein Ordinationsspruch «Ich habe dich je und je geliebt. Ich habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte.» (Jeremia 31,3) Sie geben mir die Sicherheit, nie allein zu sein.

7 Welchen Text möchten Sie gerne aus der Bibel streichen?

Keinen. Auch Texte, die mich befremden, regen zum Denken an.

8 Welches Buch nehmen Sie auf die einsame Insel mit – ausser der Bibel?

«Der Hundertjährige der aus dem Fenster stieg und verschwand» von Jonas Jonasson.

9 Wo tanken Sie Kraft für Ihre Arbeit?

Vor allem durch meine Beziehung zu Gott. Aber auch in einem ausgewogenen Gleichgewicht zwischen Familienzeit, Arbeit, Erholung, Freunden und Hobbys.

10 Wie stellen Sie sich Gott vor?

Er kann nicht in einem Bild erfasst werden. Ein Lied bringt es auf den Punkt: «Gott isch andersch, Gott isch meh, sini Grössli chasch nöd gseh und doch isch er immer do».

11 Was wären Sie geworden, wenn nicht Pfarrerin?

Vieles hätte mir wohl Freude bereitet. Ich mag Bücher, Musik, Holz, Wasser, Nähmaschinen, Stoffe, Wolle, Computer, Pflanzen und Tiere, Filme – zum Beispiel Musikerin, Schreinerin oder Schneiderin.

«Wir danken Gott
und tun Busse»AARAU/ Hans-Peter Lang wird am Nationalen Gebetstag,
der am 1. August stattfindet, für die Schweiz beten.

Herr Lang, haben Sie heute schon gebetet?

Ja, eben hatte ich eine Sitzung, und davor habe ich gebetet. In der Stiftung Wendepunkt, wo ich arbeite, beten wir jeden Morgen vor Arbeitsbeginn.

War das Beten auch in Ihrer Kindheit Teil des Alltags?

Nein. Ich war die ersten 25 Jahre meines Lebens Kommunist, später Atheist. Seit 28 Jahren bin ich überzeugter Christ. Wer zu Ende denkt, findet Jesus. Ich habe Jesus ganz oft erlebt.

Wann das erste Mal?

Mit neun Jahren. Mein Vater war Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Schweiz. Am Samstagabend spielte er oft Tanzmusik und kam frühmorgens nach Hause. Um uns fünf Kinder dann aus dem Weg zu haben, hiess es: Geht in die Sonntagschule. Die Landeskirche wollte aber keine Kinder eines Kommunisten, so landeten wir bei der Heilsarmee.

Und dort begegneten Sie Gott?

Ja. Dort herrschte eine Atmosphäre voller Liebe, was ich bis dahin nicht kannte. Ich fühlte mich geborgen in der Präsenz des himmlischen Vaters. Als ich zwölf Jahre alt war, übernahm mein Vater die Erziehung. Mit sechzehn musste ich fünf Wochen in die DDR und mir den Leninismus-Stalinismus indoktrinieren lassen. Zwanzig Jahre später erinnerte ich mich plötzlich an die Liebe Gottes. Seither gehört sie fest zu meinem Leben.

Der Verein Gebet Schweiz, zu dessen Leitung Sie gehören, organisiert am 1. August zum zehnten Mal einen Nationalen Gebetstag. Was bezweckt der Anlass?

Die Nationalhymne ruft ausdrücklich zum Gebet auf: «Betet, freie Schweizer, betet.» Deshalb möchten wir am Gebetstag als Christen für die Liebe zu unserem Land eintreten und Busse tun für Dinge, zu denen wir geschwiegen haben.

Wofür genau?

Abtreibungen, die erzwungene Gleichschaltung von Frau und Mann, menschenverachtende Entwicklungen. All das, was sich von der biblischen Grundlage unseres Landes wegbewegt hat.

Nicht alle Christen teilen Ihre Meinung zu Abtreibung und Gleichstellung. Ist der Gebetstag für wertkonservative Christen?

Nein, es sind Christen aller Richtungen vertreten. Den Segen werden ein Katholik, ein Reformierter, ein Freikirchler und weitere Menschen, die Gott lieben, erteilen. Auch die Politik ist zugegen: in einer Grussbotschaft des Aargauer Regierungsrats Urs Hofmann.

Die Aarauer Kirchgemeinden beteiligen sich aber nicht.

Sie betrachten den Gebetstag als einen freikirchlichen Anlass. Aarau ist halt besonders liberal. Trotzdem wünsche ich mir, dass beim Einzug der Betenden die Kirchenglocken läuten würden.

Wofür wird gebetet?

Am Morgen für die Familie, am Nachmittag für Verantwortungsträger in Politik und Wirtschaft, für Pfarrer und Pastoren und für Migranten. Und wir danken dafür, dass wir es in diesem Land so gut haben.

Auf der Webseite zum Gebetstag steht, dass wir uns in einer besonderen Zeit der Gnade befinden, in der sich Gott «unserer Nation



Möchte die Schweiz zurück zu Gott führen: Hans-Peter Lang

nochmals als mächtig erweisen» wolle. Was ist damit gemeint?

Wir glauben, dass die Schweiz den Auftrag hat, Hoffnung zu verbreiten. Sie ist geografisch gesehen das höchste Land in Europa, unser Wasser fliesst in die umliegenden Länder. Wir können auf den biblischen Grundwerten aufbauend Vorbild für andere Nationen sein.

Sie wollen die Nation Schweiz für Gott gewinnen und als christliche Leitnation propagieren?

Nicht gewinnen, sondern zu ihm zurückführen. Unsere christlichen Wurzeln, verbunden mit dem biblischen Menschenbild, haben unser Land vor zwei Weltkriegen geschützt und uns Wohlstand geschenkt. Auf dieser Grundlage werden wir gesellschaftliche und wirtschaftliche Herausforderungen meistern.

Diese Verbindung von Nationalstolz und Glauben dürfte bei vielen auf Kritik stossen.

Das ist normal, auch Jesus wurde gekreuzigt. Oft führe ich jedoch mit den Kritikern gute Gespräche. Wer mich erlebt, sieht, dass ich ein normaler Mensch bin, der einfach das Evangelium lebt. Wir hören zu und vermitteln Hoffnung. Das ist in der heutigen Zeit stark nötig.

Haben Sie nie an Ihrem Glauben gezweifelt?

Nein. Ich habe viele Kämpfe erlebt, aber ich spürte immer, Jesus ist da. Kürzlich fiel bei der Stiftung Wendepunkt ein junger Mann aus acht Metern Höhe vom Dach. Er blieb unverletzt. Weil Gott da war. Es ist ein Geschenk, dass ich Gott so gut höre. Ich rede mit ihm so wie mit Ihnen. INTERVIEW ANOUK HOLTHUIZEN

NACHRICHTEN

Wenige Angebote für
Asylunterkünfte

AARGAU. Im Dezember forderten die Landeskirchen des Kantons Aargau die Kirchgemeinden auf, bei der Suche nach Unterkünften für Asylsuchende zu helfen. Während auf reformierter Seite die Kirchgemeinde Kaiserstuhl-Fisibach zwei 4-Zimmer-Wohnungen anbieten konnte, gab es auf katholischer Seite an zwei Orten Unterkünfte: Die Landeskirche selbst schuf Platz für eine Familie im Jugendgruppenhaus Villa Aarburg. Eine weitere Familie konnte im Pfarrhelferhaus in Wohlen untergebracht werden. Eine dritte Option erwies sich als nicht umsetzbar. Der Kanton ist nach wie vor auf zusätzliche Unterkünfte angewiesen, die bestehenden sind überbelegt, und eine Ende der Notsituation ist nicht in Sicht. AHO

IN EIGENER SACHE

Zweiter Bund für
Brugg und Windisch

INFORMATION. Die Kirchgemeinden Brugg und Windisch publizieren ihre Gemeindeformationen neu gemeinsam: Unter dem Titel «Brugge Wind» erscheinen sie erstmals am 27. Juli 2012 als zweiter Bund der Zeitung «reformiert». Es ist das erste Mal, dass zwei Kirchgemeinden ihre Informationen gemeinsam veröffentlichen. Wir wünschen gutes Gelingen!

VERLAG UND REDAKTION
«REFORMIERT.» AARGAU

reformiert.

IMPRESSUM/
«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt
des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchen-
boten» sowie des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Auflage: 720 000 Exemplare

Redaktion: Annet Ruoff, Anouk
Holthuizen, Sabine Schüpbach Ziegler
(Brugg), Samuel Geiser, Rita Jost,
Martin Lehmann (Bern), Rita Gianelli,
Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur),
Christa Amstutz, Delf Bucher, Thomas Illi,
Käthi Koenig, Stefan Schneider (Zürich)

Blattmacher: Felix Reich

Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss

Korrektorat: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 105 000 Exemplare

Herausgeberin:
Reformierte Landeskirche AargauHerausgeberkommission:
Urs Karlen, PräsidentRedaktion: Annet Ruoff, Anouk
Holthuizen, Sabine Schüpbach Ziegler,
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 72, Fax 056 444 20 71
annegret.ruoff@reformiert.infoVerlag: Heinz Schmid, Storchengasse 15
5200 Brugg, Tel. 056 444 20 70
heinz.schmid@reformiert.infoSekretariat: Barbara Wegmüller
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70 Fax 056 444 20 71
barbara.wegmueller@reformiert.infoAdressänderungen: Bei der eigenen
KirchgemeindeInserate: Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch

Inserateschluss 9/12: 8. August

Druck: Ringier Print AG Adligenswil



Die Angst vor der Scharia wächst

ÄGYPTEN/ Die Angst vor der Islamisierung geht um unter den Christen. Der Theologe Michael Ghattas sieht aber auch Zeichen der Hoffnung.

Alexandria am 11. Februar 2011: Wie in Kairo feiern auch in der zweitgrössten Stadt Ägyptens Hunderttausende von Menschen den Sturz des Diktators Mubarak. Mitten unter ihnen der koptische Kirchenmusiker Michael Ghattas. Noch heute sagt er sichtlich berührt: «Mir erschien dies als Wendepunkt in der ägyptischen Politik. Erstmals in der Geschichte demonstrierten Kopten und Muslime zusammen für mehr Demokratie.»

KONFRONTATIV. Eineinhalb Jahre später hat sich die politische Szenerie verändert. Auf dem Tahrir-Platz marschieren die Muslimbrüder auf, und ihr Vertreter, Mohammed Mursi, sitzt nun im Präsidentenpalast – statt eines demokratischen Neustarts eine schleichende Islamisierung. Ghattas will dennoch nicht alles in düsteren Farben malen. Die Abschaffung der Geheimpolizei, die Regimegegner verschwinden liess, sei ein unschätzbare Fortschritt. Doch sahen sich die Kopten, die mit acht bis zwölf Millionen Gläubigen die grösste christliche Kirche im Nahen Osten bilden, mit Brandanschlägen auf ihre Kirchen konfrontiert. Auch der Angriff auf unverschleierte Frauen oder die islamistische Forderung, eine Kopfsteuer für Christen einzuführen, verunsichern. So scharten sich die Kopten bei den Präsidentschaftswahlen mehrheitlich hinter den unterlegenen Mubarak-Vertrauten Ahmed Schafik.

KONSTITUTIV. Wichtiger als der Name des Präsidenten ist für Ghattas ohnehin etwas anderes: die künftige Verfassung. Eine herausragende Rolle spielt der zweite Artikel, denn er definiert den Islam als Staatsreligion und die Scharia explizit als Hauptquelle des Rechts. Dieser Artikel trägt die Handschrift von Anwar Sadat, der von 1971 bis zu seiner Ermordung im Jahr 1981 Ägypten präsidierte. Sadat, der in seiner Jugend selbst ein Muslimbruder war, machte

die Muslimbrüder nach Jahrzehnten der Repression wieder hoffähig, um den Einfluss der linken Nasser-Anhänger zurückzudrängen.

Die Scharia wurde jedoch nie zur Säule des ägyptischen Rechtssystems. Dies wollen die Islamisten nun nachholen. Und darin sieht Ghattas die grösste Gefahr im aktuellen Transformationsprozess. «Wir können uns damit abfinden, in einem islamischen Staat zu leben. Aber in der Rechtssprechung fordern wir eine zivile, religiös neutrale Justiz», sagt er.

KOOPERATIV. Noch ist offen, welche politischen Akteure die Verfassung schreiben werden. Die zuerst mehrheitlich islamistisch geprägte verfassungsgebende Versammlung wurde vom Militärrat aufgelöst wie später auch das von islamistischen Kräften dominierte Parlament.

Der politische Arm der Muslimbrüder, die Freiheits- und Gerechtigkeitspartei, versucht derweil die Christen einzubinden. Auch der neu gewählte Präsident verhält sich zumindest nach aussen kooperativ. In seinem künftigen Kabinett sollen Frauen und Kopten Platz haben.

KONSTRUKTIV. Ghattas glaubt trotz der erstarkten Muslimbrüder daran, dass die Kopten in Ägypten eine Zukunft haben. Und er selbst arbeitet als koptischer Religionslehrer genau daran: Um ihren Blick für das religiöse Gegenüber zu öffnen, unterrichtet er muslimische und christliche Schüler gemeinsam im «Kooperativen Religionsunterricht Christentum und Islam» an der Deutschen Evangelischen Oberschule in Kairo. «Für viele ist es erhellend, wenn sie neben allen Unterschieden auch das Gemeinsame beider Religionen sehen», sagt Ghattas. Im Kleinen ist die Vision von der Einheit zwischen Muslimen und Christen, wie sie 2011 in den Februartagen des Umbruchs erträumt wurde, also schon heute eine fassbare Realität. **DELPH BUCHER**

MICHAEL GHATTAS

Der promovierte Theologe ist Mitglied des Ökumenischen Rats der Kirchen in Genf. Dank seines Studiums in Deutschland informiert er auf regelmässigen Reisen durch den deutschsprachigen Raum über die Lage der Kopten. Er unterrichtet auch an der Deutschen Evangelischen Oberschule in Kairo.



Vielfleiger für die koptischen Anliegen: der ägyptische Theologe Michael Ghattas

«Rückkehr der Religion» findet nur in den Medien statt

FORSCHUNG/ Die Religion spielt zwar als Zankapfel in Politik und Medien eine grosse Rolle – aber für den Einzelnen verliert sie zunehmend an Bedeutung: Das ist der abschliessende Befund des nationalen Forschungsprojekts «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft».



Religion: öffentlich debattiert, privat ignoriert

Von einer «Rückkehr der Religion» könne keine Rede sein, zumindest nicht im privaten Bereich, sagt der Bayreuther Religionswissenschaftler Christoph Bochinger, der das Nationale Forschungsprojekt «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» (NFP 58) geleitet hat. «Religiöse Traditionen bestimmen immer weniger die Lebensführung der Menschen. Aber Religion ist als Schlagzeile in den Medien und bei Raufereien auf dem Pausenplatz durchaus präsent.» Diese «wachsende Kluft» prägte die Religionslandschaft. Bochinger zieht dieses Fazit zum Abschluss des NFP-58-Projekts: Während fünf Jahren haben 135 Forschende die multireligiöse Schweiz unter die Lupe genommen – und etwa die Imamausbildung, die Religionsausübung in den Gefängnissen oder die Kosten-Nutzen-Rechnung der Landeskirchen untersucht (www.nfp58.ch).

INDIVIDUALISIERT. «Die Menschen emanzipieren sich von den religiösen Institutionen: In Glaubens- und Moralfragen wollen sie allein entscheiden», ergänzt Jörg Stolz, Professor für Religions-

wissenschaft an der Universität Lausanne. Diese «unumkehrbare» Entwicklung zeige sich in der rasanten Zunahme der Konfessionslosen in der Schweiz wie in allen westlichen Ländern «inklusive USA» – aber auch in der «distanzierten Religiosität» der Mehrheit der Mitglieder der Religionsgemeinschaften selbst.

DISTANZIERT. Beispiel Partnersuche: «Heirateten früher Katholiken noch mehrheitlich Katholikinnen, gibt heute nur noch jeder fünfte an, Religion beeinflusse seine Partnerwahl», sagt Stolz. Im Judentum steige die Zahl der Mischehen ebenso. Und auch jugendliche Muslime markierten Distanz zu ihrer Religion – etwa indem sie diese in der einen Jugendszene hervorheben, in der andern aber bewusst herunterspielen würden.

IDEOLOGISIERT. Warum aber ist das Thema Religion in der Öffentlichkeit trotzdem dermassen aktuell? Forschungsleiter Christoph Bochinger weist auf die zunehmende Präsenz von Migrantengruppen hin, «die im Durchschnitt stärker religiös sind als die Schweizer

Bevölkerung». Dies bei gleichzeitigem Rückgang der «christlichen» Prägung der Schweiz. Politiker, Behördenvertreter und Journalisten verleite dies dazu, «den Faktor Religion in konfliktbesetzten Themen rund um die Integration zu überschätzen». Dass es beispielsweise in Schweizer Gefängnissen zahlreiche muslimische Insassen gebe, sei kein Religions-, sondern ein Migrationsthema, erklärt Bochinger: «In der muslimischen Bevölkerungsgruppe hat es besonders viele junge, unverheiratete Männer mit schlechtem Bildungsstand in prekären ökonomischen Verhältnissen.»

BANALISIERT. Christoph Bochinger sieht die Gefahr, dass Areligiöse in der Schweiz das Christentum als «kulturelles Label» missbrauchen, um «Einheimische» von «Fremden» abzugrenzen – «und zwar in der Politik wie auf dem Pausenplatz». Eine solche Banalisierung überdecke «die wertvolle Integrationsarbeit von buddhistischen, christlichen, hinduistischen und islamischen Gemeinschaften, die diese mit ihrer Jugendarbeit und Sprachkursen leisten». **SAMUEL GEISER**

Himmel und Hölle in Luzern

MUSIK/ Sofia Gubaidulina ist eine der bedeutendsten Komponistinnen der Gegenwart. Sie ist zu Gast am Lucerne Festival. Dessen Thema: «Glaube».

«Wahre Musik hat die Struktur der göttlichen Schöpfung», sagt Sofia Gubaidulina – und deshalb schreibe sie keine weltliche Musik: «Weltliche Probleme sind für den kompositorischen Prozess uninteressant.» Gubaidulina, die oft als «bedeutendste lebende Komponistin» bezeichnet wird, ist «Composer-in-residence» der Sommerausgabe des Lucerne Festivals, das dieses Jahr unter dem Motto «Glaube» steht.

PASSION. «Gubaidulina ist per se eine religiöse Persönlichkeit», sagt Alois Koch, Musikwissenschaftler und Stiftungsrat des Festivals. Er vergleicht die Werke der 81-jährigen russisch-orthodoxen Christin mit Ikonen: «Ihre Musik hat eine ähnlich transzendente Wirkung auf die Zuhörer wie Ikonen auf ihre Betrachter.»

Das Hauptwerk der in der ehemaligen Sowjetrepublik Tatarstan geborenen Gubaidulina ist die Passion und Auferstehung Jesu Christi nach Johannes. Es wird am 19. August aufgeführt. Ein anderes Werk im Programm ist «Im Anfang war der Rhythmus» für Blechbläserensemble. Der Titel steht programmatisch für Gubaidulinas Arbeitsweise – zu Beginn ihrer Kompositionen stehen meist rhythmische Skizzen – und nimmt Bezug auf den ersten Vers im Johannes-Evangelium: «Im Anfang war das Wort».

Das Beispiel Gubaidulina verdeutlicht, dass die Religion in der zeitgenössischen Musik eine wichtige Rolle spielt und sich sakrale Musik nicht auf alte Messen und Kantaten beschränken lässt. Alois Koch präzisiert: «Die geistliche Musik hat sich im 20. Jahrhundert vom kirchlichen Kontext gelöst. Es gibt zahlreiche Komponisten, die das Geistliche in der Musik suchen und ausserhalb eines liturgischen Rahmens darstellen.»

TRADITION. Dennoch fühlen sich moderne Komponistinnen und Komponisten ei-

ner Tradition verpflichtet. Gubaidulinas grosses Vorbild bleibt Johann Sebastian Bach. Im ersten Violinkonzert Offertorium, das am 4. September gespielt wird und mit dem sie einst den internationalen Durchbruch schaffte, bedient sie sich bei einer Melodie aus Bachs Musikalischem Opfer, um es in der eigenen Komposition wortwörtlich zu opfern.

MISSION. Neben der Retrospektive Gubaidulinas werden in Luzern in drei Konzertsreihen Aspekte wie «Glaubensbekenntnisse», «Letzte Werke, letzte Worte» und «Himmel und Hölle» aufgegriffen. Hinter der Mottowahl steht

«Für meine Arbeit als Komponistin sind weltliche Probleme schlicht nicht interessant.»

•••••
SOFIA GUBAIDULINA

ein Anspruch an das Publikum, sagt Dramaturg Mark Sattler: «Wir suchen Themen, die aus dem musikalischen in den gesellschaftlichen Bereich hineinreichen. Wir wollen zeigen, dass Glaube ein Thema der Kunst ist, und versuchen, die Menschen auf die Frage nach ihrem eigenen Glauben zu sensibilisieren.» Gubaidulina sei hier genau die Richtige: «Es gelingt ihr, auf eindringliche Art und Weise die Themen Mensch, Glaube und Universum zu präsentieren.»

HANNES LIECHTI

LUCERNE FESTIVAL: 18. 8.–15. 9. 2012 in Luzern,
www.lucernefestival.ch



Ihrem Vorbild Johann Sebastian Bach verpflichtet: Sofia Gubaidulina, 81

LESERANGEBOT



Freiamter Landschaftstheater

Mit Chrüüz und Fahne reformiert-Theaterabend Freitag, 17. August 2012

300 Jahre nach dem 2. Villmergerkrieg blicken im Theaterstück «Mit Chrüüz und Fahne» sieben Männer und Frauen aus dem Freiamt auf die Ereignisse vom 25. Juli 1712 zurück und zeigen auf mehreren Bühnen rund ums Schloss Hilfikon, dass Macht, Glaube und Tod auch heute die Menschen beschäftigen.

Verbringen Sie mit «reformiert.» Aargau einen inspirierenden Theaterabend! Wir bieten sieben Lesern einen **ermässigten Eintritt für 42 statt 48 Franken** an, inkl. Apéro und Einführung durch Paul Steinmann, den Autor des Stücks «Mit Chrüüz und Fahne».

Programm

- 18.30** Treffpunkt im Theaterzelt in Hilfikon Apéro und Begrüssung durch Redaktion und Verlag «reformiert.»
anschl. Einführung durch Paul Steinmann, Autor des Stücks
19.45 Beginn der Aufführung
22.45 Ende der Aufführung

Die Aufführung findet nur bei schönem Wetter statt. Verschiebedatum: 19. August 2012

PREIS: Theaterticket inklusive Einführung und Apéro: Fr. 42.– pro Person. Die Anreise erfolgt individuell.

ANMELDUNG bis 3. August unter Tel 056 444 20 70 oder sekretariat@reformiert.info

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

reformiert.

Körperliche Unversehrtheit versus Religionsfreiheit

BESCHNEIDUNG/ Ein deutsches Gericht hat die religiös motivierte Beschneidung von Knaben für strafbar erklärt. Wie sind die Reaktionen in der Schweiz?



Zwei türkische Buben während der Beschneidungszeremonie

Ausgehend vom Fall eines vierjährigen muslimischen Buben, bei dem nach der rituellen Beschneidung Komplikationen auftraten, hat das Landgericht Köln die Beschneidung von Knaben für strafbar erklärt. Das Urteil löste bei den jüdischen und muslimischen Verbänden in Deutschland einen Sturm der Entrüstung aus. Auch auf christlicher Seite wurde der Entscheid als ungerechtfertigter Eingriff in die Religionsfreiheit kritisiert.

Wie sind die Reaktionen in der Schweiz? Herbert Winter, Präsident des

Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds (SIG), sagt: «Die Beschneidung ist ein unabdingbares Element der jüdischen Religion und Identität. Sie ist auch für säkulare Juden nicht wegzudenken.» Angesichts der minimalen Auswirkung des Eingriffs sei eine strafrechtliche Ahndung eine massive, unverhältnismässige und somit unzulässige Einschränkung der Religionsfreiheit. Auch Hisham Maizar, Präsident der Föderation Islamischer Dachorganisationen in der Schweiz (FIDS) und Arzt, sieht das so.

Er weist auf den medizinischen Nutzen hin: «Das Entfernen der Vorhaut kann Krebserkrankungen vorbeugen.» Saïda Keller-Messahli, Präsidentin des Forums für einen fortschrittlichen Islam, findet das Kölner Urteil ignorant. «Religiöse Übergangsriten sind Ausdruck der symbolischen Ordnung, die das Leben von der Geburt bis zum Tod strukturiert.» Die Genitalverstümmelung von Mädchen, die seit letztem Jahr in der Schweiz strafbar ist, lehnen alle drei vehement ab. In der vorangegangenen Parlamentsdebatte war auch über die Knabenbeschneidung diskutiert worden. Die Räte kamen zum Schluss, dass sie den Tatbestand der Körperverletzung nicht klar erfüllen.

DIVERGENZ. Die Uznacher Staatsanwältin Beatrice Giger sieht das anders. Sie hat sich in ihrer Masterarbeit über Genitalverstümmelung auch mit der Knabenbeschneidung befasst und argumentiert: Der Penis verliere an Empfindungsfähigkeit, Schmerz und Trauma könnten, wie in Studien nachgewiesen, lebenslange Folgen haben, zudem komme es immer wieder zu Komplikationen. Mit ihrer Meinung steht Giger nicht allein da. Vor allem bei Kinderrechtsorganisationen und in der Männerbewegung wird vermehrt Kritik an der Beschneidung laut. Jüdische Knaben werden in der Regel

«Das Urteil ist ignorant. Religiöse Übergangsriten sind Ausdruck der symbolischen Ordnung, die das Leben von der Geburt bis zum Tod strukturiert.»

•••••
SAÏDA KELLER-MESSAHLI

wenige Tage nach der Geburt beschnitten. In der Schweiz geht die Mehrheit jüdischer Familien zum «Mohel», der sein Handwerk von einem erfahrenen Vorgänger erlernt hat und mit oder ohne lokale Betäubung arbeitet. Andere Eltern bringen ihre Söhne zu einem jüdischen Kinderarzt. Muslimische Buben werden meist später beschnitten. FIDS-Präsident Hisham Maizar empfiehlt, den Eingriff beim Chirurgen und unter Kurznarkose vornehmen zu lassen. In beiden Religionsgemeinschaften gibt es Familien, die ihre Söhne nicht beschnitten lassen.

DISKUSSION. Simon Schädler forscht am Institut für Völkerrecht der Universität Zürich zu Religionsfreiheit und Strafrecht. Das Kölner Urteil hält er für unsensibel. Er fordert eine Grundsatzdiskussion über die Grenzen der Religionsfreiheit, die sich nicht nur auf Einzelfragen wie Burka, Schächten oder Beschneidung beschränke. Es gelte zu beachten, dass ein säkularisierter Staat zwar eigene Traditionen wahrte, aber nicht alles, was fremd erscheine, automatisch ablehnen dürfe. **CHRISTA AMSTUTZ**

INTERNETFORUM: Schreiben Sie Ihre Meinung zum Kölner Urteil: direkt ins Forum (www.reformiert.info) oder per Post an: «reformiert.» Postfach 312, 3000 Bern 13

STILL/ Wie sich die Mafia im komplexen System der Gefälligkeiten und Abhängigkeiten diskret ausbreitet

LAUT/ Wie Padre Puglisi die Verbindung der Mafia zur katholischen Kirche kappte und das Unrecht bekämpfte



Altstadt war einmal: Ein Wohnquartier in Palermo, Hauptort der Region Sizilien und mit rund 660 000 Einwohnern fünftgrösste Stadt Italiens

EDITORIAL

FELIX REICH
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Mit viel Mut und neuem Bürgersinn

Wer sich gegen die Mafia auflehnt, lebt gefährlich. Das zeigt die Geschichte von Vincenzo Conticello, der sich weigerte, Schutzgeld zu zahlen. Trotz Anschlägen und Einschüchterungsversuchen sagte der Wirt vor Gericht gegen seine Erpresser aus. Jetzt wird er von der Polizei beschützt, Palermo musste er verlassen. Er steht für viele mutige Bürger, die wahre Helden sind. Soll der Mafia, die Süditalien schon so lange im Würgegriff hat, der Nährboden entzogen werden, ist der Aufbau einer kritischen, solidarischen Zivilgesellschaft nötig. Das weiss die Waldenser Kirche, die früh Schulen gründete, weil Bildung aus der Abhängigkeit befreit und Jugendliche gerade in der aktuellen Wirtschaftskrise eine Perspektive brauchen, wenn sie nicht in die Fänge der Mafia geraten sollen. Die protestantische Minderheit will Menschen ermutigen, sich nicht als Untertanen zu sehen, die für erhaltene Leistungen dankbar sein müssen, sondern als Bürger, die Pflichten erfüllen und Rechte einfordern. Auch davon erzählt die Reportage, die diesen Sommer entstand und auf langjähriger Recherche basiert.

Addio Mafia

PALERMO/Sizilien leidet unter der Wirtschaftskrise. Aus den Armenvierteln zieht sich der Staat zusehends zurück. Die Mafia füllt das Machtvakuum. Mutige Pfarrer und Bürger leisten Widerstand.

TEXT: LEONARDO LA ROSA / BILDER: ROGER WEHRLI

Alles begann mit einer Provokation. Im Sommer 2004 tauchten über Nacht in Palermo Aufkleber auf: «Ein ganzes Volk, das Schutzgeld zahlt, ist ein Volk ohne Würde.» Niemand wusste, wer hinter der Aktion stand. Radikale Kommunisten, behaupteten die einen. Frustrierte Ladenbesitzer oder rivalisierende Mafia-Clans vermuteten die anderen. Der Satz traf die stolzen Sizilianer ins Herz: Niemand hatte bisher auszudrücken gewagt, dass es eine schweigende Zustimmung der Gesellschaft braucht, damit die Mafia ihre Macht ausüben kann.

Schliesslich bekannte sich eine Gruppe junger Leute aus dem Umfeld der Universität Palermo zur Aktion mit dem Namen «Addio Pizzo» (siehe Kasten auf Seite 7). Im sizilianischen Dialekt wird die von der Cosa Nostra eingeforderte Schutzgebühr «Pizzo» genannt. Die Idee, die hinter der Bürgerinitiative stand, war

bestechend einfach: Dadurch, dass Geschäftsinhaber, Wirte und Hoteliers offen erklärten, kein Schutzgeld zu zahlen, erhalten Konsumenten eine Wahl: Liegt ihnen daran, das lokale Gewerbe aus den Klauen der Mafia zu befreien, können sie in Geschäften einkaufen, die sich «Addio Pizzo» angeschlossen haben.

Die Schutzgeldzahlungen an das organisierte Verbrechen lasten schwer auf der Wirtschaft Siziliens. Anfangs schien es, als bliebe «Addio Pizzo» eine Sache für ein paar idealistische Studenten. Doch die Idee gewann an Kraft.

DIE ANGEWÖHNTE ANGST. Der Durchbruch gelang im November letzten Jahres, als die Initiative mit dem Handelsverband der Stadt Palermo einen Vertrag unterzeichnete. Jetzt kamen die grossen Firmen, Ladenketten, Markengeschäfte und Hotels dazu. Aus einer Graswurzelbewegung, die «Addio Pizzo» zu Beginn war, ist eine breit abgestützte Vereini-

gung geworden. Ein Minderheitenprogramm bleibt sie gleichwohl: Schätzungen gehen davon aus, dass nach wie vor achtzig Prozent aller Unternehmen in Palermo Schutzgelder entrichten, sei es aus Angst, sei es aus alter Gewohnheit.

DIE FREUNDE DER FREUNDE. Die Kalsa, zwischen der oberen Via Roma und dem Meer gelegen, war einst ein heruntergekommenes Viertel. Vor zwanzig Jahren standen noch halb verfallene, feuchte Häuser an Abfall übersäten Strassen. Die grosse Wiese neben der berühmten dachlosen Kirche Santa Maria dello Spasimo glich einer Müllhalde. Heute steht es für die Wiedergeburt Palermos: Viele alte Palazzi sind renoviert; Läden, Bars und Restaurants beleben das Quartier.

Im Herzen der Kalsa, gegenüber der normannischen Kirche San Francesco liegt die Antica Focacceria San Francesco, die seit fünf Generationen in der Hand der Familie Conticello ist. Der Geschäfts-



«Es gibt keine Industrie hier, und die Landwirtschaft ist zerstört. Welche Wahl haben denn die jungen Menschen?»

MAURIZIO FRANCAFORTE, PRIESTER

führer Fabio Conticello legt Wert auf die Feststellung, dass sein Restaurant noch nie nur eine Lira an die Mafia abgegeben habe, und dass ihre Angestellten in regola seien: dass man Steuern und Sozialabgaben abführe, was in Sizilien eher die Ausnahme als die Regel ist.

Die Geschichte des Familienbetriebs erzählt davon, wie viel Mut und Kraft nötig ist, den Weg der Legalität nicht zu verlassen und der Mafia dauerhaft zu widerstehen. Denn 2004 zog die Cosa Nostra die Daumenschrauben an. Ein Unbekannter tauchte im Restaurant auf und begann eines dieser scheinbar ziellosen Gespräche. Er lobte den gut laufenden Betrieb und deutete in halben Sätzen an, was doch alles geschehen könne, wenn man keine Freunde habe. Mafiosi bezeichnen sich gerne als «amici degli amici», Freunde der Freunde. Dann folgte eine hohe Geldforderung.

Conticello erzählt, wie die Familie nun jeden unbekanntem Gast zu verdächtigen begann. Ein Kundschafter, der schaute, wie man dem Betrieb Schaden zufügen könnte? Sollte er die Wirtsleute einschüchtern? Oder war er nur ein einfacher Gast? Es war schwer, nicht paranoid zu werden. Weil die Conticellos wussten, dass, wer zu zahlen anfängt, immer zahlen wird – und zwar immer mehr –, kontaktierten sie diskret die Polizei. Einige Wochen lang geschah nichts. Nur, dass dieses «Nichts» wie eine Drohung wirkte, ein basso continuo, der die Nerven blanklegte. Die Cosa Nostra spielt virtuos auf der Klaviatur des Psychoterrors.

DER GEFÄHRLICHE BEFEHL. Nach langer Ungewissheit wurde die Familie mit einer sehr gefährlichen Forderung der Mafia konfrontiert: Sie solle eine bestimmte Person in ihrem Betrieb anstellen. Diese Praxis tritt in den letzten Jahren häufiger auf: Vielleicht will sich die Mafia nur Ansehen verschaffen, indem sie Arbeitsplätze vergibt. Vielleicht ist aber eine feindliche Übernahme das Ziel, bei der gegen aussen hin alles beim Alten bleibt. Eine als anständig bekannte Firma wird zur Geldwaschanlage. Wer darauf eingeht, verliert alles und landet im schlimmsten Fall selbst im Gefängnis.

Die Mafia erhöhte den Druck weiter: Autos von Mitarbeitern und Familienangehörigen wurden zerschlagen und ausgeraubt, Gäste belästigt, Lieferanten unter Druck gesetzt, die Scheiben der Focacceria eingeworfen und die Hunde und Katzen der Familie vergiftet. Als die Carabinieri sich sicher waren, dass sich unter den Mitarbeitern kein Maulwurf der Mafiosi befindet, gab Vincenzo Conticello, der dem Betrieb damals vorstand, scheinbar nach und traf sich mit den Erpressern. Das Gespräch wurde von versteckten Kameras und Mikrofonen aufgezeichnet, am Nebentisch saßen Carabinieri in Zivil. Die Falle schnappte zu. Doch der schwerste Gang stand Vincenzo Conticello erst noch bevor.

Nach italienischem Recht musste er die Erpresser vor Gericht entlarven. Spätestens jetzt geben viele Opfer klein bei. Conticello aber hielt durch, die Mitglieder des Clans wurden zu acht bis sechzehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Seither hat sich sein Leben fundamental verändert: Er wird rund um die Uhr von den Carabinieri bewacht. Und: Vincenzo Conticello hat Sizilien verlassen, um sich in Nord- und Mittelitalien um die Filialen des Familienbetriebs zu kümmern. Unlängst wurde einer der Erpresser vorzeitig aus dem Gefängnis entlassen. «Es ist alles ruhig», sagt Fabio Conticello, der in Palermo die Nachfolge seines Bruders Vincenzo antrat. «Aber in Sizilien muss das nicht unbedingt ein gutes Zeichen sein.» Es könne Jahre dauern, bis sich die Mafia räche. Ein paar neue Kunden hat das Restaurant zwar gewonnen, doch andere bleiben seither dem Geschäft fern. Teilweise gilt der alte Konsens immer noch: Nur ja nicht mit den Behörden zusammenarbeiten. Besser: Mettersi a posto. Die Dinge regeln.

DIE FRAGEN DER KINDER. Pietro Adragna, der unweit des Teatro Politeama einen trendigen Modeladen betreibt, hat mit der gefährlichen Gewohnheit gebrochen und hat sich «Addio Pizzo» angeschlossen. «So wie jeder Amerikaner in einem gewissen Alter noch weiss, was er gerade tat, als er von der Ermordung John F. Kennedys erfuhr, weiss jeder Palermitaner, wie ihn die Nachricht vom Attentat auf den Untersuchungsrichter Giovanni Falcone erreichte. Es war eine Zäsur», erinnert er sich. Auf die Frage, warum er «Addio Pizzo» beigetreten sei, antwortet er ohne Zögern: «Aus Überzeugung.» Er wolle sich vor seinem kleinen Neffen nicht schämen, denn in den Schulen werde heutzutage vermittelt, dass man sich als Bürger an die Gesetze halten müsse. «Die Kinder stellen Fragen, und sie wollen ehrliche Antworten von uns hören. Es ist Zeit, dass wir sie ihnen geben.»

Adragna erzählt, wie in den Schulen das Thema Mafia Pflichtfach geworden sei. Die Mafijäger Falcone und Paolo Borsellino seien die Helden einer ganzen Generation von Kindern. Aber mit dem Kampf gegen die Mafia sei es nicht getan; vielmehr gehe es darum, überhaupt eine Zivilgesellschaft aufzubauen.

Als wollten sie illustrieren, was er meint, betreten zwei ärmlich gekleidete Südasiaten den Laden, wohl aus Bangladesch. Es ist sofort klar, dass die Preise weit über ihrem Budget liegen. Gleichwohl fragt Adragna höflich, ob er helfen könne. Beide lächeln, schütteln den Kopf und machen sich davon. Nebenbei, in einer alteingesessenen Heimtextilhandlung, hängt ein Zettel im Schaufenster: Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe. Nicht nur an den weniger vornehmen Via Roma oder Via Vittorio Emanuele schlägt die Wirtschaftskrise mit voller Härte zu. Auch hier, in der Nähe der teuren Via Li-



Das Warten auf die Messe:
Eine Taufgesellschaft vor dem Dom



Auf der Strasse zu Hause: Obdachlose sitzen beim Dom, den sie zeitweise besetzt hatten

bertà, gehen Läden bankrott. Wo Sizilien in zwanzig Jahren steht, kann Adragna nicht sagen. «Vielleicht gibt es keine Mafia mehr, aber die Armut bleibt – und die Faulheit der Sizilianer auch.»

DER MUTIGE PRIESTER. Mitten in der endlosen Zeile schäbiger Häuser, bei denen unklar ist, ob sie sich noch im Bau befinden oder bereits am Verfall sind, steht eine unscheinbare Kirche. Hier lebte und wirkte einst der katholische Priester Pino Puglisi, der als erster Kleriker in Palermo das Wort Mafia laut aussprach und dafür sogleich vom Kardinal gerügt wurde. Denn bis in die 1990er-Jahre hinein wurde die Mafia in Sizilien totgeschwiegen oder sie galt als folkloristische Vereinigung ehrbarer Männer, die Gutes taten und gläubige Katholiken waren. Wer etwas anderes behauptete, war entweder Kommunist oder ein Rassist, der die Sizilianer verunglimpfen wollte.

Puglisi aber kannte die Realität. Er sah, wie arbeitslose Jugendliche, oft noch halbe Kinder, zunächst in die Kleinkriminalität abglitten, stahlen, Raubüberfälle verübten, bis die Mafia die rücksichtslosesten, härtesten unter

ihnen rekrutierte, um Erpresser, Grossdealer und Mörder aus ihnen zu machen. Der Priester gründete einen Kinder- und Jugendklub, um den Nachwuchs von der Strasse zu holen, ihm andere Werte als Gewalt, Macht und Reichtum beizubringen. Dies genügte, um ihn in tödliche Gefahr zu bringen, da er den lokalen Mafiabossen die Rekruten entzog.

Nachdem Puglisi auf mehrere Warnungen nicht reagiert hatte, wurde er im September 1993 auf offener Strasse erschossen. Sein Tod gehörte in eine lange Reihe von Morden, angefangen bei General Della Chiesa, über den Unternehmer Libero Grassi, bis zu den Richtern Borsellino und Falcone, nicht zu reden von den kleinen Staatsdienern, die der Mafia zum Opfer fielen. Es waren die Jahre von Totò Riina's «Strategie der Massaker», mit welcher der Mafiaboss den Staat frontal angriff und derart herausforderte, dass endlich neue Gesetze verabschiedet wurden, wie die Kronzeugenregelung sowie harte Haftbedingungen für die Drahtzieher der Mafia, die es ihnen verunmöglichten, wie früher aus den Gefängnis ihre Clans zu leiten.

>>> FORTSETZUNG AUF SEITE 8



Mafia in den Schlagzeilen: Eine Zeitung macht publik, dass sich die kriminelle Organisation über eine Strohfirma einen lukrativen Bauauftrag gesichert hat



«Nun ist alles ruhig. Hier ist das nicht unbedingt ein gutes Zeichen, denn oft warten sie sehr lange, bis sie sich rächen.»

FABIO CONTICELLO, UNTERNEHMER



«Vereint verfügt man über mehr Macht und hat weniger Angst.»

FRANCESCA CALABRESE, AKTIVISTIN

ADDIO PIZZO
Erfolgreiche Hilfe zum Widerstand

Bis vor Kurzem besass die 2004 gegründete «Associazione Addio Pizzo» nicht einmal ein eigenes Büro. Nun belegt die Bürgerinitiative eine riesige Wohnung unweit des Hauptbahnhofs von Palermo. Die Räume seien früher im Besitz eines Mafia-Clans gewesen, sagt Pressesprecherin Francesca Calabrese lachend. Der geräumige Hauptsitz steht durchaus für den Erfolg von «Addio Pizzo»: Mussten die Aktivisten vor wenigen Jahren noch jeden Unternehmer einzeln bearbeiten, so rufen heute Geschäftsleute selber an, um nach

Rat zu fragen. «Wir versuchen immer, gleich mehrere Läden in einem Gebiet gemeinsam vom Beitritt zu überzeugen», erklärt Calabrese. «Denn vereint hat man mehr Macht – und weniger Angst.» Mittlerweile sind weit über tausend Unternehmen Mitglieder von Addio Pizzo, die Vereinigung betreibt auch ein Reisebüro, über das Reisen mit dem Prädikat «pizzo free» gebucht werden können. Vor Gericht hat ein Mafioso gesagt, man lasse Geschäfte, die Addio Pizzo angehören, in Ruhe, weil man sich sonst nur Scheureien einhandele. Welch ein Kompliment für die zivilgesellschaftliche Initiative.



Reste des Protests: Das Plakat rief einst zum Widerstand gegen die Mafia auf



Das sichtbare Elend: Ein Obdachloser im Quartier Brancaccio



Die Vitalität Palermos: Der grosse Markt in der Altstadt ist ein Ereignis

**DOKUMENTATIONSZENTRUM
Sohn eines Mafioso
bekämpfte die Mafia**

Das nach Giuseppe Impastato benannte Zentrum wurde 1977 von Anna Puglisi und ihrem Mann Umberto Santino gegründet. Impastato, der selbst aus einer Mafiafamilie stammte, bekämpfte die Mafia als Journalist, Kulturschaffender und Politiker der Linken. 1978 fiel er einem Anschlag zum Opfer. Der Fall beschäftigte die Justiz über 25 Jahre. Es ist massgeblich dem Zentrum zu verdanken, dass er nicht zu den Akten gelegt wurde: Erst 2002 wurden die Auftraggeber des Mordes zu dreissig Jahren beziehungsweise lebenslänglicher Haft verurteilt. Das Zentrum in Palermo ist das wohl am besten dokumentierte Institut Siziliens: Es publiziert Bücher, die keine rein kriminalistische Analyse des Phänomens bieten, sondern die Mafia als militärisches Element zur Unterdrückung der Bauern und Arbeiter entlarven. Für Santino ist ein Sieg über die Mafia nur mit politischen Umwälzungen möglich.



Kindheit in Armut: Der Junge hat sich an der Bar ein Glas Wasser erbettelt



«Die Initiative Addio Pizzo ist schon allein deshalb eine gute Sache, weil sie im Gegensatz zu vielen anderen Aktionen Bestand hat»

UMBERTO SANTINO, DOKUMENTARIST



«Die Menschen verstehen sich in Sizilien weitgehend als Untertanen und nicht als mündige Bürger. Das ist das eigentliche Problem»

GIUSEPPE FICARA, PFARRER

Mindestens so wichtig wie die Reaktion des italienischen Staates war jene der Zivilgesellschaft: Die «Omertà», das Gesetz des Schweigens, zerbrach. Die Bevölkerung Palermos lehnte sich endlich gegen die Gewalt, die Anmassung, den falschen Ehrbegriff der Mafia auf.

DER LOCKRUF DER MAFIA. Maurizio Francaforte, der seit vier Jahren als Priester in der Kirche San Gaetano wirkt und damit ein Nachfolger des legendären Padre Puglisi ist, sieht eher wie ein Lehrer aus: Weder trägt er eine Soutane, noch den steifen weissen Kragen, das Erkennungszeichen der katholischen Pfarrer. «Die Mafia ist heute weit weniger sichtbar, aber immer noch stark verwurzelt.

Es gibt hier keine Industrie; die Landwirtschaft ist zerstört – welche Wahl haben junge Menschen schon? Wenn sie nicht aus einer Familie mit einer Kultur der Legalität stammen, rutschen sie unweigerlich in die Kriminalität ab.» Er umfasst mit einer halb liebevollen, halb resignierten Bewegung das Panorama: Schöne Hochhäuser vor kahlen Berghängen, von der nahen Umfahrungsstrasse ist ein stetes Dröhnen zu hören.

Er wolle die Realität des Armenviertels Brancaccio keineswegs beschönigen, doch die Mafia sei längst globalisiert. Vielleicht sei die Krise gar eine Chance, denn es gehe vielen kleinen Ladenbesitzern so schlecht, dass sie auch die 200 oder 300 Euro, welche die Mafia jährlich einfordert, nicht mehr aufbringen können. Diese Schutzgebühr hat ohnehin eher symbolischen Charakter und gilt als Zeichen der Territorialkontrolle. Natürlich begrüsst Francaforte es, wenn Leute sich gegen die Schutzgelderpressung auflehnen. Die Frage sei allerdings, ob dahinter wirkliche Überzeugung stehe oder schlichter Opportunismus.

Ähnlich argumentiert Giuseppe Ficara. Er ist Pfarrer der Chiesa Valdese di Palermo. «Das eigentliche Problem ist die fehlende Zivilgesellschaft. Die Menschen verstehen sich hier noch immer weitgehend als Untertanen und nicht als mündige Bürger.» Die Waldenser engagieren sich als protestantische Minderheit in Italien stark in der Anti-Mafia-Bewegung. Die Mafia sei aber nur eine

Erscheinungsform eines stillen Konsens der Illegalität, sagt Ficara. Er beschreibt, wie es von einem Beamten, der eigentlich nichts weiter als seine eigentliche Pflicht erfüllt, schnell heisse: Er tut so viel Gutes. Was selbstverständlich sein müsste, wird als Gnade verstanden und wird so zur Quelle von Macht, weil Abhängigkeiten entstehen. Bewundert wird nicht der Ehrliche, sondern der «furbo», der Schlaumeier, der auf Regeln und Gesetze pfeift, den Staat austrickt. Silvio Berlusconi verstand das nur zu gut.

DIE ALTE IGNORANZ. Ficara empfiehlt, mit Umberto Santino zu sprechen, einem «Atheisten, dessen Fundament das Johannes-Evangelium ist», wie er mit einem Augenzwinkern erklärt. Santino, der mit seiner Frau ein nach einem ermordeten Anti-Mafia-Aktivisten benanntes Dokumentationszentrum (siehe Kasten oben rechts) betreibt, ist ein in der Wolle gefärbter Linksintellektueller.

Und er ist ein Skeptiker: «Natürlich ist Addio Pizzo eine gute Sache, nur schon, weil die Initiative dauerhaft ist. Im Gegensatz zu vielem, was ich kommen und wieder verschwinden sah.» Doch es sei naiv zu glauben, dass die Leute wirklich darüber nachdenken, wie sie mit ihrer Kaufkraft Politik machen könnten, indem sie nur noch Geschäfte berücksichtigen, die keine Schutzgelder bezahlen, sagt Santino. «Das Problem ist die Ignoranz. Die allgemeine Meinung ist: Die herrschenden Machtverhältnisse sind schon

in Ordnung. Da wird die Frage nach Legalität oder Illegalität sekundär.»

Für den Waldenser Pfarrer Ficara ist «Addio Pizzo» immerhin ein hoffnungsvoller Anfang: «ein Schritt zu einem bürgerlichen Bewusstsein». Doch das Problem liege tiefer: «Wenn einer Arbeit sucht, schreibt er keine Bewerbung, sondern sucht einen Freund, der ihn empfiehlt.» So läuft es überall: Ein Rentner pocht nicht auf sein Recht, sondern wendet sich lieber an einen Bekannten in der Verwaltung, der dann dafür sorgt, dass die Rente ausbezahlt wird.

Auffällig ist das Desinteresse des Staates am Armenviertel Brancaccio: Während es um die Via Libertà von Streifenwagen wimmelt, sieht man hier, wo die Kriminalität endemisch ist, von der Staatsmacht so gut wie nichts. In dem Vakuum, das der abwesende Staat hinterlässt, gedeiht die Mafia. Mehr noch: Hier blüht das sorgfältig austarierte Geflecht von Gefallen und Gegengefallen.

DIE NEUE TAKTIK. Die Lage in Palermo hat sich dank «Addio Pizzo» verbessert. In anderen Provinzen West-Siziliens hingegen ist die Grenze zwischen organisiertem Verbrechen und normaler Ökonomie so gut wie verschwunden. Die Gewalt ist zwar auch hier zurückgegangen – aber vielleicht braucht es sie einfach nicht mehr. Bernardo Provenzano, der letzte Boss der Bosse, wollte, dass die Cosa Nostra ein gewaltiges Unterseeboot wird: unsichtbar und allgegenwärtig.

SERIE: MÄNNER-SPIRITUALITÄT

Gestillte Sehnsucht

SERIE/ Wer Gott erleben will, muss sich zunächst für den Glauben an ihn entscheiden. Diese Erfahrung machte der Ingenieur Bernhard Trummer.

Bernhard Trummer ist ein rational denkender Mensch. Es erstaunt nicht, dass der 62-Jährige sich einst zum Elektroingenieur ausbilden liess und heute als Supply Manager bei ABB in Baden arbeitet. Auch über Spiritualität spricht er, wie man es von Ingenieuren erwartet: wohlüberlegt und sachlich. Dafür, dass er keine scharfe Grenze zwischen der wahrnehmbaren Umwelt und der Transzendenz sieht, hat er zum Beispiel eine leicht nachvollziehbare Erklärung: «Wirklichkeit ist alles, was wirkt, und nicht nur das, was wir empirisch nachweisen können. Für mich ist der Mensch ein Ganzes aus Körper, Seele und Geist.» Dazu gehöre für ihn auch die Sehnsucht nach einem personalen Gegenüber im nicht messbaren Raum: für Trummer ist das Gott, für andere könne dies auch etwas anders sein.

Schon der Psychoanalytiker C. G. Jung habe postuliert, es existiere unabhängig vom Kulturkreis ein solches kollektives Unbewusstes. «Es muss einen paradiesischen Zustand gegeben haben, nach dem sich der Mensch zurücksehnt. Er will den Ort, an dem er sich geliebt und verstanden weiss, wiederfinden. Das ist genetisch genau so verankert wie der Glaube an ein Leben nach dem Tod», sagt Trummer. Schliesslich heisse es auch in der Bibel: «Gott hat die Ewigkeit in die Herzen der Menschen gelegt.»

WOLLEN. Dieses Gegenüber zu erfahren, beruht für Bernhard Trummer zunächst auf einem Willensentscheid: «Erst muss ich an das Gegenüber glauben, um zu erfahren, wie es sich anfühlt.» Erst durch das Ausprobieren entstünden Erfahrungen, die Gefühle auslösen. Der

Ingenieur vergleicht es mit einem Fahrrad-Dynamo: «Sage ich jemandem ‹Wenn du herumfährst, wird die Lampe aufleuchten›, kann er mir das glauben oder nicht. Erst wenn er es tut, sieht er, dass die Lampe tatsächlich brennt.» Ähnlich erging es Trummer bei den Fragen nach dem Sinn des Daseins: Im Bedürfnis, sein Gegenüber zu finden, liess er sich auf den Glauben an Jesus Christus ein. «Jetzt denke ich, den Sinn gefunden zu haben. Der Glaube gibt mir jenes Gefühl, das der Psychotherapeut Alfred Adler mit ‹Sicherheit durch Dazugehören› bezeichnet.»

PROBIEREN. Man hat also die genetisch verankerte Sehnsucht nach einem personalen Gegenüber, nimmt darum einen Glauben an und erhält dann vielleicht die Bestätigung, die richtige Wahl getroffen zu haben? «So erlebte ich das», bestätigt Trummer. «Als ich etwa zwanzig Jahre alt war, lernte ich eine Gruppe gläubiger Christen kennen. Sie verfügten über eine innere Sicherheit, die mir fehlte. Diese wollte ich auch erlangen. Und tatsächlich konnte ich das tief verwurzelte Bedürfnis nach Sicherheit, Bedeutung und Sinn stillen.» Seither fühle er sich innerlich zutiefst geborgen und lasse sich nicht mehr so



Bernhard Trummer: «Der Mensch will den Ort, wo er sich geliebt weiss, wiederfinden.»

schnell aus der Ruhe bringen. Manchmal frage er sich, warum nicht alle diesen Weg ausprobieren. Zu verlieren habe man ja nichts: «Auch wenn alles Projektion ist – ich kann trotzdem sagen: Ich lebte mein einziges Leben entspannt und in Geborgenheit.»

PFLEGEN. Weil der Supply Manager die Beziehung zu seinem Gott als gut erlebt, pflegt er sie auch. Er liest täglich in der Bibel, meistens am Morgen im Zug. Wöchentlich besucht er den Gottesdienst. Und er spricht gern über Sinnfragen – etwa auf Biketouren – mit Kollegen. Doch missionieren will er nicht. «Am ehesten mache ich andere gluschtig, wenn ich von meinen Erfahrungen mit meinem Gott berichte. Klingt das attraktiv, können sie selbst entscheiden, ob sie es ausprobieren möchten. Ich will niemandem etwas über den Kopf stülpen, aber ich gönne jedem Menschen, dass er sein wahres Daheim, jenseits von Raum und Zeit, finden kann.» **MARIUS LEUTENEGER**

BERNHARD TRUMMER, 62 ist Elektroingenieur und arbeitet als Supply Chain Manager bei ABB in Baden. Er lebt im Kanton Zug, ist seit dreissig Jahren verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Kindern.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Kracher, Pulverdampf und zwei Mönche

FLUCHT. Jedes Jahr am 1. August flüchte ich. Manchmal auch schon einige Tage früher. Nicht wegen des Nationalfeiertags, nicht wegen der Höhenfeuer, nicht wegen des leuchtenden Farbspektakels am nächtlichen Himmel – sondern wegen der sinnlosen Knallei, die von Jahr zu Jahr lauter und aggressiver wird. Von früh bis spät kracht es, und ich zucke immer wieder zusammen. Da verziehe ich mich lieber an einen ruhigen Ort. Viele Tiere, insbesondere Hunde, sind ebenso empfindlich. Und so treffe ich in meinem Exil ennet der Grenze auf etliche Schweizer Hundebesitzer, die mit ihren Vierbeinern ebenfalls geflüchtet sind.

PULVER. Was so laut knallt, ist meistens Schwarzpulver. Seit Jahrhunderten wird es für Feuerwerk verwendet. In China soll es dieses Pulver schon vor über tausend Jahren gegeben haben. Dort wurde es vorerst friedlich genutzt und diente rituellen Zwecken. In Bambusstöcke abgefüllt, liessen sich damit Feuerwerkskörper herstellen, die dann bei Festlichkeiten abgebrannt wurden und die Geister vertreiben sollten. Ein Brauch, der auch aus vielen anderen Kulturen überliefert ist.

MÖNCH. In Europa waren es merkwürdigerweise zwei Mönche, die zur Verbreitung des Schwarzpulvers beigetragen haben. Beide lebten im späten Mittelalter. Der eine war der englische Franziskaner und Philosoph Roger Bacon. Er beschrieb in Briefen an Bischof und Papst die Herstellung dieser explosiven Mischung, die er sogar als Kinderspielzeug anpries. Der andere war Berthold Schwarz, ein Franziskaner aus Freiburg. Schwarz soll durch Experimente mit Schwefel und Salpeter auf das Pulver gestossen sein, das seinen Namen trägt.

ALCHEMIE. Was zum Kuckuck bringt ausgerechnet zwei Franziskus-Jünger dazu, mit einem gefährlichen Pülverchen zu experimentieren, das damals auch «Donnerkraut» genannt wurde? Wie passt der laute Knall zum stillen Gebet? So fragt wohl nur ein Mensch des 21. Jahrhunderts. Die beiden Mönche hatten nämlich durchaus Höheres im Sinn: Sie waren Alchemisten und waren den innersten Geheimnissen dieser Welt auf der Spur. Sie wollten die Materie veredeln und das Elixier der Unsterblichkeit finden. Sie suchten den Stein der Weisen.

AUFERSTEHUNG. Tempi passati. Heute knallt es nur noch, und das nicht zu leise. Ich bin am Packen. Die erste Feuerprobe in Sachen Knallei habe ich dieses Jahr übrigens bereits hinter mir: das griechische Osterfest. Am Karsamstag um Mitternacht, wenn der Priester die Auferstehung verkündet, werden im ganzen Land Feuerwerkskörper gezündet. Und weil auch hier nicht alle auf diesen feierlichen Moment warten mögen, kracht es halt schon etliche Stunden vorher. Ehrlich gesagt: Die Auferstehung habe ich mir etwas leiser vorgestellt.

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

G N A D E

«Sei gegrüsst, du Begnadete»: So kündigt Gabriel der ahnungslosen Maria an, dass Grosses mit ihr geschehen werde. Als sie erschreckt fragt, was das wohl bedeute, sagt der Engel: «Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott: Du wirst schwanger werden.» Lukas braucht das Wort Gnade gleich zweimal, um seine wunderbare Geschichte vom Kommen Gottes zu erzählen. Gnade heisst hier: überraschende Gottesbegegnung, unerwartetes Beschenktwerden.

Schade eigentlich, dass ein so schönes Wort fast vollständig aus unserem Wort-

schatz verschwunden ist. Niemand wird bedauern, dass es bei uns keine gnädigen Damen und Herren mehr gibt, die ja auch sehr ungnädig sein konnten (weshalb Tendenzen der Refeudalisierung unserer Gesellschaft beunruhigend sind). In den Evangelien aber hat Gnade nichts mit Macht und Ausbeutung zu tun. Das griechische Wort «Charis» nämlich bedeutet auch Anmut und Wohlwollen, das römische «Gratia» auch Schenken und Danken (Grazie!). Und wenn wir sagen: Der oder die hat aber Charisma, so meinen wir damit: besondere Begabungen und

Talente, die man freilich auspacken und entwickeln muss. Wie Geschenke.

In Jesus von Nazaret, will Lukas in seinem Evangelium sagen, sind diese Charakterzüge der Gnade Gottes konzentriert lebendig geworden: das Charisma des guten, befreienden Worts, das Charisma des Heilsamen, das Charisma des Muts und der Bereitschaft, Schwierigem nicht auszuweichen – Charismen eines Menschen, der Gottes Liebe leben konnte.

Wer Erfahrung mit der Gnade macht, wird selbst gnädiger und grosszügiger – aus Dankbarkeit. **NIKLAUS PETER**

Er wollte seiner Vernunft und zugleich Gott folgen

JEAN-JAQUES ROUSSEAU/ Der Querdenker, der die Gesellschaftsordnung seiner Zeit radikal infrage stellte, hat auch die reformierte Kirche nachhaltig beeinflusst.



Rousseau sammelt Pflanzen für ein Herbarium (Zeichnung von 1778)

Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) trug viele Hüte: Er war Schriftsteller, Philosoph, Pädagoge und Naturforscher. Und sogar als Komponist hinterliess der bekannteste Genfer Bürger seine Spuren. Entsprechend ist 300 Jahre nach seinem Geburtstag in den Medien viel von der Bedeutung und Wirkungsgeschichte des Mannes die Rede, der die Gesellschaftsordnung seiner Zeit ebenso radikal wie streitlustig infrage stellte

und der als ein wichtiger Wegbereiter der Französischen Revolution sowie der Romantik gilt.

VOLLKOMMEN. Entsprechend kontrovers wird Rousseaus Verhältnis zur Religion debattiert. Das hat seine Gründe: Calvinistisch erzogen, trat der sechzehnjährige Rousseau 1728 zum Katholizismus über, dem er jedoch 1754 wieder abschwor und zum Calvinismus

zurückkehrte. In seinem «contrat social» machte er sich stark für die Trennung von Kirche und Staat. Die Autorität der Kirche und ihren Alleinvertretungsanspruch verwarf Rousseau rigoros – ganz im Sinne der Aufklärungsphilosophie. Er hielt wenig bis gar nichts von göttlichen Offenbarungen, die durch Priester oder Pfarrer vermittelt wurden. Jeder Mensch, so war er überzeugt, kann und soll den Glauben in sich selbst, in seinem Herzen, finden und aus sich heraus erleben; dazu brauche er nur das wirken zu lassen, was in seiner eigenen Natur liege.

VERNÜNFTIG. Rousseau betete Gott in der Natur an, er verstand sie als wunderbare Schöpfung Gottes – eines guten, intelligenten und mächtigen Gottes. «Alles, was aus den Händen des Schöpfers kommt, ist gut; alles entartet unter den Händen des Menschen», schrieb er dazu 1762 in seinem Werk «Emile oder Über die Erziehung». Seiner Auffassung nach lässt sich das Wesen Gottes nicht ergründen. So stammt von ihm der Satz, er könne Gott fühlen «in mir und über mir, aber ich kann das Geheimnis seines Wesens nicht erkennen». Dennoch stand für ihn fest, dass Gott vollkommen und gerecht ist – entsprechend war für Rousseau auch die Natur an sich gut.

Und worin liegt Rousseaus Bedeutung für die reformierte Gemeinschaft heute? Otto Schäfer, Theologe und Biologe sowie Beauftragter für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, zählt vier Aspekte in der reformierten Tradition im Werk des Genfer Philosophen auf: zum einen sein Verständnis von Gesetz und Gesellschaftsvertrag sowie sein religiöses Empfinden für die Harmonie der Schöpfung. Hinzu kommt die Kritik der Zivilisation und der gesellschaftlichen Konventionen sowie, als vierter Aspekt, seine Beobachtung der eigenen psychischen und spirituellen Verfasstheit.

Ein wesentliches Verdienst Rousseaus ist es gemäss Schäfer, dass die Naturfrömmigkeit, die in der Ordnung und Schönheit der Natur die Weisheit und Güte Gottes preist, heute allgemein ein positiv besetzter Begriff ist. In seinem

hohen Respekt vor der Natur stimme Rousseau mit dem Reformator Johannes Calvin überein, der in der Schöpfung das «Theater der Herrlichkeit Gottes» sah. Dem entspricht, dass im 19. Jahrhundert unter den ersten Vertretern des Naturschutzgedankens in der Schweiz vorwiegend Reformierte zu finden waren.

Jean-Jacques Rousseaus gelang es ausserdem, aufzuzeigen, dass der Glaube nicht im Widerspruch zur Vernunft steht. In seiner Schrift «Emile» lässt er den savoyischen Vikar ein Glaubensbekenntnis ablegen. Darin wird argumentiert, dass der Glaube an Gott vernünftig begründet werden kann und soll. Rousseau weitete damit die «natürliche Religion», die vor der Vernunft bestehen kann, auf den politischen Bereich aus. Als «Erfinder» der Zivilreligion, die den Einsichten der Vernunft, nicht den Weisungen religiöser Autoritäten und Dogmen folgen soll, legte er die Basis für die Etablierung der Volkssouveränität innerhalb der Republik. Vielleicht liegt in dieser vernunftbegründeten Untermauerung des Glaubens Rousseaus grösste religionsphilosophische Leistung. Dabei gelang es ihm, immer wieder an die Gefühle seiner Zeitgenossen zu appellieren und sie in seine Schriften zu integrieren.

VERBUNDEN. Trotz seiner vehementen Kritik an der Kirche als Institution blieb Rousseau der reformierten Kirche stets verbunden. In seinen Bekenntnissen spricht er mit grosser Dankbarkeit von der Kirche seiner Kindheit und Jugend. In den vielen Jahren, die er in Paris lebte, besuchte er oft die reformierten Gottesdienste. Generell war ihm der Atheismus der Philosophen zuwider. Er las die Bibel, zeitweise sehr intensiv, und bezog sich auch immer wieder auf sie. Das Evangelium als Gegenstand frommer Meditation besass für Rousseau – neben der Natur – einen hohen Stellenwert.

All das machte Rousseau auch zu einem Vorläufer der liberalen Theologie des 19. Jahrhunderts, deren Ziel es war, die Auseinandersetzung um Glaubensinhalte ausgehend von humanistischen und geisteswissenschaftlichen Grundlagen zu betreiben. **STEFAN SCHNEITER**

«Alles, was aus den Händen des Schöpfers kommt, ist gut; alles entartet unter den Händen des Menschen.»

JEAN-JAQUES ROUSSEAU

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Telefon 071 226 92 92

Besucht die Kranken

Mittwoch, 24. Oktober 2012

35 Jahre

Besucht die Kranken

Das Seminar gibt hilfreiches Handwerkzeug für die wichtige Aufgabe am Krankenbett.

Tagesseminar
Pfrn. M. Riwar
FCG, Aarau

Telefon 031 771 12 14
www.cdkschweiz.ch

EV.-REF. KIRCHGEMEINDE BURGENDORF

Auf den 1. Dezember 2012
oder nach Vereinbarung suchen wir
PfarrerIn (70–90%)

Die Stelle umfasst alle pfarramtlichen Arbeitsbereiche, auch Heimseelsorge.

Das ausführliche Stelleninserat finden Sie unter
www.ref-kirche-burgdorf.ch

Ihre Bewerbungen richten Sie bitte bis am **15. August 2012** an

Ev.-ref. Kirchgemeinde Burgdorf,
Sekretariat, Kirchbühl 26,
Postfach 146, 3402 Burgdorf 2

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

TELEFON • CHAT • MAIL

Tel 143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

PRIVAT-VERWALTUNG AARGAU

In Pension gehender Gemeindeschreiber hat Kapazität für:

- > Administrative Vermögensverwaltungen
- > Regelung von Zahlungswesen bei Heimeintritten
- > Erbschaftsliquidationen und -regelungen
- > Erbrechtsberatungen
- > Beratung beim Verkauf der eigenen Liegenschaft, etc.

Seriöse Mandatsführung zugesichert.

Kontakt: 079 451 37 82

Hier könnte
**Ihr Inserat
stehen!**

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 370.–. Damit erreichen Sie 109 291 Leser im Kanton Aargau. Ihr Ansprechpartner: Kömedia AG
Telefon 071 226 92 92
info@koemedia.ch

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Mitarbeit bei Tel. 143. Die Dargebotene Hand sucht freiwillige Mitarbeiter für die telefonische Betreuung von Menschen in Not. Interessierte werden an einem Informationsabend über die Ausbildung und Arbeitsbedingungen informiert. **15. August, 16 bis 18 Uhr**, Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau. Um Anmeldung wird gebeten, unter Tel. 062 824 84 45.

Serenade. Das Trio «Musique Simili» spielt im Rahmen der Sommerserenade auf dem Rügel das Programm «Sol y sombra». Musik über Lebensfreude und Schattenseiten der okzitanischen Kultur (Frankreich). **17. August, 19.30**, Tagungshaus Rügel, Seengen. Kinder und Jugendliche gratis.

Sterbebegleitung. Im Rahmen der interdisziplinären Lehrgänge in Palliative und Spiritual Care der Reformierten Landeskirche Aargau spricht der Münchner Professor Dr. T. Roser an einem öffentlichen Themenabend über Spiritualität und Theologie in der Sterbebegleitung. **23. August, 19.30**, Haus der Reformierten, Stritengässli 10.

Gehörlosengottesdienst. Ökumenischer Gottesdienst mit Pfarrerin Anita Kohler und Seelsorger Peter Schmitz-Hübisch, anschliessend Kaffee und Kuchen. **26. August, 15.00**, reformierte Kirche Baden.

Barfusstanz. Ein Abend, der mit Sitzen in der Stille beginnt, und über eine Lesung mystischer Texte hin zur Barfussdisco führt. **31. August, 19.30**, Tagungshaus Rügel Seengen.

Ausstellung. «Frauen vor! Weibliche Lebenswelten im Schloss und Kloster» ist das Jahresthema des sechs Ausstellungsorte umfassenden Museums Aargau. Das Kloster Königsfelden zeigt eine Ausstellung über den einfachen Klosteralltag und den Einfluss der Stifterfamilie Habsburg. Bis **31. Oktober**, Di-So 10-17 Uhr, Kloster Königsfelden Windisch.

TIPP



Kratzt angenehm: Le chat du rabbin

Eine spirituelle, eigenwillige Katze

FILM/ Die Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft Aargau lädt am 19. August um 17 Uhr zu einem witzigen Filmabend im Kino Orient in Brugg ein. In «Le Chat du rabbin» geht es um die freigeistige Katze eines Rabbiners, die sprechen kann, nachdem sie einen Papagei gefressen hat. Der Rabbi duldet die Nähe der Katze zu seiner Tochter nicht, woraufhin die Katze eine gute Jüdin werden will. Das ist erst der Anfang einer abenteuerlichen Reise durch den Orient, Afrika und die Religionen.

RADIO- UND TV-TIPPS

Krise. In der Lebensmitte, wenn alles für Familie und Beruf getan ist, schleicht sich bei vielen Männern Unzufriedenheit ein. Grundlegende Fragen tauchen auf. **4. Aug, 17.15, SF 2**

Vernetzt. Sechs Schritte trennen uns von jedem anderen Menschen auf der Welt. Die Dokumentation zeigt, wie das genutzt werden kann: zum Beispiel bei der Bekämpfung von Brustkrebs. **15. Aug, 20.15, 3sat**

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 08/2012
«Christoph Weber-Berg wird neuer Kirchenratspräsident»

MÄNNERKIRCHE

Mit Erstaunen habe ich gelesen, dass sich der neue Kirchenrat im Aargau aus sechs Männern und nur einer Frau zusammensetzt. Ich frage mich: Stellten sich keine Frauen zur Verfügung? Oder kehren wir wieder zu einer Männerkirche zurück, wie es die katholische Kirche so exemplarisch praktiziert?
RENÉ SCHUMACHER, VELTHEIM

REFORMIERT. 08/2012
Dossier: «Ökumene: Eintracht oder Eiszeit?»

METHODENVIELFALT

Jede Religionsgruppierung hat «Bergführer» und eigene Methoden, den «Gipfel» zu erreichen. Ob das Ziel von Osten oder Westen angegangen wird, sollte egal sein. Die meisten glauben, sie seien am Gipfel angelangt, hocken jedoch gemütlich im Alpenhotel, bestenfalls in einer Berghütte. Deshalb ist es am besten, voneinander zu lernen und sich selber treu zu bleiben. Hier liegt der Kern des ökumenischen Gedankens.
MARTIN METZ, OBERGLATT

BLINDHEIT

Falls wir Protestanten einsehen würden, dass beim guten Fortschreiten unseres Lebensflusses und bei einem uns helfenden Abendmahl im subatomaren Teil unseres Körpers eine wunderbare, von der göttlichen Aktivität bewirkte materielle Wandlung stattfindet und die Katholiken uns zugestünden, dass das Mysterium



BILD: DANIEL RIHS

Wie ist das Verhältnis zwischen Reformierten und Katholiken?

dieser Wandlung sich nicht in der Hostie, sondern im Körper ereignet, hätte die Ökumene ihr Ziel erreicht.
EDUARD DOLDER, WALD

REFORMIERT. 08/2012
Front: «Kirche warnt: Suizidhilfe darf nicht zur Regel werden»

TATBEWEIS

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die Haltung der reformierten Kirche zum Thema Palliative Care kritischer hinterfragen würden. Mit Schlagzeilen liess sich noch nie etwas verbessern, es braucht handfeste Unterstützung durch Taten und bisweilen auch finanzielles Engagement. Diesen Tatbeweis bleibt die reformierte Kirche bis heute schuldig.
DR. MED. ROLAND KUNZ, PRÄSIDENT PALLIATIVE CH

BELEIDIGUNG

Bei Exit verwechselt niemand Autonomie mit Menschenwürde. Im Gegenteil: Autonomie gehört zur unverlierbaren Würde eines Menschen. Die Unterstellung, Exit schüre die Angst vor Gebrech-

lichkeit im Alter, ist eine gedankenlose und kenntnislose Beleidigung all jener, die sich im «letzten Akt menschlicher Solidarität», wie das Hans Küng einmal nannte, in den Dienst Leidender stellen.
WALTER FESEBECKH, FREIENSTEIN, EXIT-FREITODBEGLEITER

AUSWIRKUNG

Die Kirche müsste sich Gedanken machen, welche Auswirkungen Selbsttötung auf das Leben nach dem Tod hat. Diese Thematik wird bei der Diskussion um Suizidhilfe immer ausgeblendet.
EVI HUNZIKER, STÄFA

REFORMIERT. 08/2012
Gretchenfrage: «Christentum und Buddhismus ergänzen sich»

GÖTZENDIENST

Die Zen-Meisterin Anna Gamma verbindet Christentum und Buddhismus und stellt dar, dass sich ihr erst durch die Zen-Meditation die Gegenwart von Christus in allem erschlossen habe. Schon im Alten Testament steht, dass Gott jede Verbindung mit heidnischen Lehren und Götzendienst verurteilt und bestraft hat. Es scheint mir unverantwortlich, wenn eine christlichen Zeitschrift wie «reformiert.» eine Plattform für solche Philosophien und Gedankengut bietet.
RUOLF KUNZ, BONISWIL

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

KREUZWORTRÄTSEL

Mit «reformiert.» in den Zoo Zürich

PREISRÄTSEL/ Finden Sie, liebe Leserin und lieber Leser, im Sommer-Kreuzworträtsel das Lösungswort und gewinnen Sie attraktive Geschenkkarten für den Zoo in Zürich.

Touristenort am Lago Maggiore	christl. relig. Handlung	Signalhorn	engl. Hohlmass (2,9 hl)	männliches Schaf	Oberhaupt in arab. Ländern	einheim. Laubsänger	rauschhafte Ver-zückung	Fremd-wortteil: bei, daneben	Feuerkröten	Süss-getränk m. Milch-serum	Vorname der Sängerin Hagen	Frauenkose-name	Leitung bei Film-aufnahmen
↳				schweiz. Bundesbahnen (frz.)			christlicher Orden				4		
frz.: nach Art von (2 W.)			Hühnerprodukt	Meeres-raub-fisch			männlicher Nachkomme		frz. Hochruf				
↳					leiblos			erprobt	Schach-figur				
Bil-dungs-stätte		Feder-gras		'Irland' in der Landes-sprache	Lasten-heber		frz. Welt-geistlicher		Abk.: Los Angeles			Aargauer Stadt im Freiamt	
lat.: Kunst			undichte Stellen am Schiff				Pfand-flaschen		russische Zarin	dünnes Tau		engl.: wir	
frz.: Wort			9	Heil-pflanze	besitz-anzel-gendes Fürwort		bulgarische Währung Mz.		Stadt am Garda-see				Abk.: Al-kohol-ver-waltung
↳	7				Musik- und TV-Messe in Berlin		krimina-listischer Begriff	britische Prin-zessin		8		Trom-mel-wirbel	engl.: er
Gegen-teil von 'mehr'		Fluss durch Brem-garten		verstehen, be-greifen					älteste lat. Bibel-überset-zung				
öliges Fisch-fett				lat.: Spiel-würfel	Krähen-vogel	'Prag' in der Landes-sprache			2	Adels-titel		griech. Kriegs-gott	
Pass ins Unter-engadin	ehem. luxemb. Währung (Abk.)	Mutter Isaaks (AT)				schweiz. Bahnge-sell-schaft		frz.: Osten	austra-lischer Strauss	'heilig' in span. Städte-namen			heisses Getränk
↳		10			Kern-reaktor					3	Zeh. f. Cer		Autokz. Kanton Tessin
↳			konden-sierter Wasser-dampf				Abk.: Taunus		5	südam. Busch-messer			
schweiz. Bundesbahnen (ital.)			grosse Wasser-vögel					christl. Ritual				förm-liche Anrede	

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----



Orang-Utan-Mama mit Sohn

BILD: ZOO ZÜRICH / ENZO FRANCHINI

Diese Preise sind zu gewinnen

Die Buchstaben in den markierten Feldern ergeben die Lösung. Bitte senden Sie uns das Lösungswort bis am 20. August an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg oder an sekretariat.aargau@reformiert.info.

- 1. PREIS:** Zoo-Geschenkkarte im Wert von 300 Franken. Ob für einen Eintritt, eine Jahreskarte, eine der zahlreichen Führungen, ein Mittagessen oder einen Artikel aus dem Zoo-Shop: Sie bezahlen bargeldlos mit der Zoo-Karte.
- 2. PREIS:** Zoo-Geschenkkarte im Wert von 200 Franken. Alle vom Zoo angebotenen Produkte bezahlen Sie mit dieser Zoo-Karte.
- 3. PREIS:** Zoo-Geschenkkarte im Wert von 100 Franken
- 4. PREIS:** Zoo-Geschenkkarte im Wert von 60 Franken

reformiert.



Starke Gefühle, intensive Sinneseindrücke: Patrick Schwarzenbach im Steineggwald oberhalb St. Gallen

«Ich habe nicht vor, ein Heiliger zu werden»

PORTRÄT/ Drei Monate allein im Wald leben: Das nahm sich Pfarrer Patrick Schwarzenbach zum Gallusjahr vor. Allein aber bleibt er nicht.

Allein sein, unter freiem Himmel schlafen, den eigenen Ängsten begegnen, das Leben spüren, ohne Konsumdruck – es gab viele Gründe, die Patrick Schwarzenbach in den Wald trieben. Drei Monate lang, von Anfang Juni bis Ende August, lebt der 28-jährige evangelische Pfarrer und Doktorand aus Wädenswil im Steineggwald oberhalb von St. Gallen. Unweit jenes Orts, wo 1400 Jahre zuvor Mönch Gallus, der Gründer der Stadt St. Gallen, dasselbe tat. Die Idee, «etwas Verrücktes zu tun» und das auf eine spirituelle Art und Weise, kam ihm letzten Herbst im Gespräch mit einem Pfarrkollegen. Er wollte zur Ruhe kommen und lernen, sein Leben auf das Nötigste zu reduzieren. Dabei will er «nicht Gallus nachspielen, sondern eine Form des Alleinseins suchen, die heute lebbar ist».

BETEN. Schwarzenbach steht um 7 Uhr auf, betet und meditiert zweimal eine halbe Stunde lang, frühstückt, liest danach in der Bibel oder geht spazieren. Am Nachmittag erhält er häufig Besuch. Abends sinniert er vor dem Feuer und verfolgt

bewusst den Übergang vom Licht ins Dunkel, betet eine Stunde lang und legt sich um 22 Uhr schlafen im Zelt neben seiner Waldhütte. In den ersten Nächten verfolgten ihn noch diffuse Ängste. Im Dunkeln Wasser zu holen, kostete Überwindung. Doch er lernte, die Angst zuzulassen und mit ihr umzugehen.

BESUCHE. Auch die Furcht, vergessen zu werden, muss ihn nicht mehr plagen. Der Rückzug ermöglichte zahlreiche Begegnungen. Rund 120 Leute haben ihn bisher besucht, er kerbt jeden Besuch in einem Stück Holz ein: Freunde, Bekannte, Medienleute, Spaziergänger. Alle wollen etwas von ihm. Für viele lebt er das aus, was sie gerne auch einmal machen würden, aber nicht umsetzen. «Die Sehnsucht, allein im Wald zu leben, ist verbreitet. Viele Besucher suchen auch Rat bei mir. Doch ich bin zu jung, um einen grossen Schatz an Weisheiten preisgeben zu können», sagt Patrick Schwarzenbach. Trotz der Gespräche findet er ruhige Momente. «Stille ist eine innere Haltung und nicht das Fehlen von Geräuschen», hat

er getwittert. Seiner Freundin schreibt er Briefe, «um den Fast-food-Charakter der SMS zu vermeiden».

Gefühle und Sinneseindrücke spürt Schwarzenbach im Wald stärker als im normalen Alltag. Die Wut, wenn etwas nicht gleich klappt, bricht vehementer aus. Doch eine wirkliche Auszeit von der Zivilisation zu nehmen, ist nicht einfach: Die wohlgeordnete Gesellschaft lässt den Pfarrer nicht aus ihren Klauen. So musste er ein Toi-Toi-WC neben der Hütte aufstellen; die vom Förster ausgehängten Regeln, wie man sich hierzulande im Wald zu verhalten hat, hängen neben der Hüttentür.

BOTSCHAFT. Alleinsein als Selbstzweck? Oder hat Patrick Schwarzenbach eine Botschaft? «Ich will zeigen, dass es möglich ist, auf Zeit eine andere Lebensform zu praktizieren.» Und alte Praktiken des Christentums leben: beten, meditieren, fasten, Rückzug in die Einsamkeit. «Aber», sagt er am Schluss lachend, «ich bin kein Heiliger und habe auch nicht vor, einer zu werden.» **STEFAN SCHNEITER**

Gallus 2.0
Stadt und Kanton St. Gallen feiern 2012 die Ankunft des Heiligen Gallus vor 1400 Jahren. Im Gedenkjahr lebt Patrick Schwarzenbach von Juni bis August im Steineggwald. Gallus wurde um 550 geboren, wirkte als Wandermönch und Missionar und gilt als Gründer der Stadt St. Gallen. Schwarzenbach will nicht die Lebensweise des Mönchs kopieren, sondern lebt im Heute: Er twittert und geht wöchentlich in der Stadt einkaufen, wo er auch sein Handy auflädt und sich eine Dusche gönnt.
www.gallus2punkt0.ch

GRETCHENFRAGE

BÄNZ FRIEDLI, HAUSMANN/JOURNALIST

«Sie lässt einen halt nicht los»

Bänz Friedli, wie haben Sies mit der Religion?

Sie lässt einen halt nicht los. Mal kommt sie einem in die Quere, mal berührt sie einen. Je nach Lebensphase.

Erinnern Sie sich an die erste Berührung?
Die Heuschreckenplagen, Moses, der durch das Meer geht ... – der kleine Bänz war fasziniert und verarbeitete alles in bunten Neocolorzeichnungen! Die nächste sehr intensive Phase war die Pubertät.

Sie waren ein religiöser Teenager?
Vielleicht wars meine Art von Auflehnung. Ich hatte einen total areligiösen Vater, der jedoch pausenlos mit dem Glauben rang. Mit achtzehn wollte ich Pfarrer werden, lernte alte Sprachen. Und bin dann trotzdem Reporter geworden.

Erinnern Sie sich an Ihren Konfessionsspruch?
Natürlich. Unser Pfarrer, der heutige Berner Münsterpfarrer Jürg Welter, hat ihn ausgesucht: «Wisst ihr nicht, dass Freundschaft mit den herrschenden Verhältnissen Feindschaft gegen Gott bedeutet?» (Jakobus 4, 4). Der Spruch passt bis heute.

Was gefällt Ihnen daran?
Dass Gott – so es ihn gibt – nicht von mir verlangt, mich mit Hergebrachtem abzufinden, im Gegenteil: Ich soll mich mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen kritisch auseinandersetzen, gegebenenfalls auch dagegen antreten. Mir widerstrebt das «I Gotts Name», mit dem sich manche gläubige Menschen um die Selbstverantwortung drücken.

Erziehen Sie Ihre Kinder religiös?
Sie sind getauft, gehen in den Unterricht. Und die religiösen Fragen kommen ganz von allein. Meist höre ich einfach zu. Die Kinder sind ja Philosophen.

Sie schreiben viel beachtete Kolumnen im «Migros-Magazin». Wie halten Sies dort mit dem Thema Religion?
Uuuuhhhh ...! Ich habe gelernt, dass es zwei Gruppen von Menschen gibt, die man nicht reizen sollte: Hündeler und Stündeler. Ich meide das Thema – sonst gibts korbweise Post.

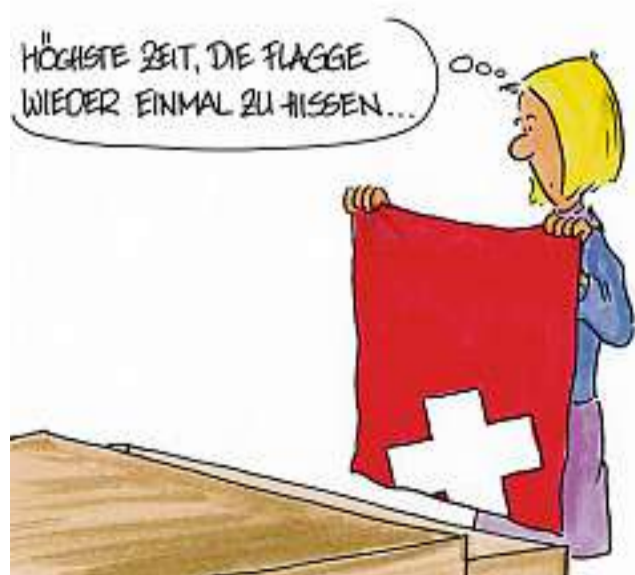
INTERVIEW: RITA JOST



BÄNZ FRIEDLI, 47
Der gebürtige Berner lebt als Hausmann und freier Autor mit seiner Familie in Zürich und schreibt regelmässig Kolumnen im «Migros-Magazin» sowie für die «Zytlupe» auf Radio DRS.

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNLI



VERANSTALTUNGEN

**ÖKUMENE
FRAUENKIRCHENFEST IM KLOSTER FAHR**

Neue Formen und Orte der Spiritualität zu finden war das Anliegen der Frauen, die sich zur Gruppe «Frauenperspektive» zusammenschlossen und 1995 das erste ökumenische Frauenkirchenfest organisierten. Seither treffen sich am dritten Freitag im August Frauen aus der ganzen Region, um miteinander zu feiern. Das Motto des diesjährigen Festes am 17. August im Kloster Fahr in Unterengstringen lautet «Aussensicht Innenwelt». In fünf

Ateliers wird das Hin und Her zwischen der inneren und der äusseren Welt thematisiert, im Rahmen von Gesang, Märchen, Textlesungen und Referaten. Die Besucherinnen können maximal zwei Ateliers besuchen. Daran anschliessend finden ein Abendessen und eine Schlussfeier statt.

INFORMATIONEN, PROGRAMM und ANMELDUNG für die Ateliers bis 7. August unter www.frauenkirchenfest.ch. Das Fest findet am 17. August von 17 bis 22 Uhr im Kloster Fahr statt.